RELIGION UND POLITIK 29.12.2015 | Theo Hobson

Beistand von oben?

Muss sich die britische Linke auf die Religion besinnen?

Jüngst erschien ein umfangreicher Bericht über das öffentliche Leben in Großbritannien, verfasst vom ehrwürdigen Woolf Institute. In dem Bericht wird einmal mehr auf die Vielfalt und die überwiegend säkulare Ausrichtung Großbritanniens hingewiesen und gefordert, diesem Umstand im öffentlichen Leben stärker Rechnung zu tragen. Da sich mittlerweile fast die Hälfte der Nation als nichtreligiös bezeichnet, dürfe man nicht mehr so tun, als sei Großbritannien nach wie vor ein christliches Land mit einer etablierten Kirche. Zwar gibt es formal diese etablierte Kirche, doch fühlen sich weniger als zwanzig Prozent der Briten mit ihr verbunden. Es ist kompliziert.

Dies wirft die Frage auf, ob die Religion in der britischen Politik überhaupt noch eine Rolle spielt. Abgesehen von der Angst vor dem muslimischen Extremismus steht Religion nur selten im Mittelpunkt des politischen Diskurses. Mal kritisiert ein Bischof die Wirtschaftspolitik der Regierung, ein bekanntes Ritual im politischen Geschäft, das niemanden überrascht. Mal streiten Gläubige und Verfechter des Säkularismus über den Umgang mit religiösen Symbolen; so wurde kürzlich darüber diskutiert, ob ein Werbespot, in dem das Vaterunser vorkommt, im Kino gezeigt werden darf. Doch Politiker halten sich aus solchen Streitigkeiten meist heraus. Religion spielt daher oberflächlich betrachtet in der Politik keine große Rolle. Doch unter der Oberfläche ist sie in den Ideologien der großen Parteien ein potenziell wichtiger Faktor.

Wie kompliziert die Stellung der Religion in Großbritannien ist, lässt sich an den Chefs der drei wichtigsten traditionellen Parteien illustrieren. David Cameron ist Anglikaner (also Mitglied der Church of England). Sein persönliches Interesse an der Religion hält sich aber offenbar in Grenzen: Er ist ebenso wenig aus eigenem Entschluss Anglikaner, wie er aus eigenem Entschluss Snob und Engländer ist. Trotzdem weiß er die Religion als Bestanteil der Tradition und als Quelle gemeinschaftlicher Werte durchaus zu schätzen und schickt seine Kinder in eine kirchliche Schule. Letztes Jahr erklärte er, Religion sei ihm wichtig, vermittelte aber bewusst den Eindruck eines zurückhaltenden, moderaten Christen, dessen Glaube an Gott unbeständig und unsicher ist. Cameron

bezeichnete Großbritannien auch als christliches Land. Das hat ihm vermutlich nicht geschadet, denn die anderen wichtigen Parteivorsitzenden waren zu dieser Zeit selbst erklärte Atheisten, deren einer, Labour-Chef Ed Miliband, sich allerdings als »jüdischen Atheisten« bezeichnete und damit sein grundsätzliches Wohlwollen gegenüber der Religion zum Ausdruck brachte.

Die Labour Party ist ja tief im christlichen Sozialismus verwurzelt – Berühmtheit erlangte die Aussage, dass die Partei dem Methodismus mehr verdankt als Marx.

Der neue linke Parteichef der Labour Party Jeremy Corbyn ist ein relativ typischer Vertreter der säkularen Linken. Doch als Politiker muss er sein Misstrauen gegenüber der Religion mäßigen und die Arbeit der »Glaubensgemeinschaften« loben. Die Labour Party ist ja tief im christlichen Sozialismus verwurzelt – Berühmtheit erlangte die Aussage, dass die Partei dem Methodismus mehr verdankt als Marx. Die protestantische Basis brach ihr vor Jahrzehnten weg, doch im Norden Englands sind die Verbindungen zur römisch-katholischen Kirche nach wie vor eng. Corbyn selbst gehört zur säkularen Linken; insgeheim ist er wahrscheinlich mit Marx einig, dass Religion das Opium des Volkes sei. Er lehnt konfessionelle Schulen ab, verzichtet aber darauf, als Parteiführer ein so kontroverses Thema auf die Tagesordnung zu setzen.

Tim Farron, der Chef der Liberaldemokraten, der kleinsten der drei traditionellen Parteien, ist ein sehr frommer Christ, der dem evangelikalen Flügel der Kirche von England angehört. Als Farron Anfang 2015 Parteichef wurde, fühlte man ihm wegen seines Glaubens wiederholt auf den Zahn, als müsse man fürchten, dass seine Religiosität sein politisches Urteilsvermögen schmälert. Das illustriert, wie selten ein aktiv gelebter Glaube unter Führungspolitikern ist.

Wenn man die Haltung der drei Parteichefs betrachtet, dann ist Camerons Position politisch die nützlichste. Obwohl weniger als die Hälfte der Briten angibt, egal welchem christlichen Glauben anzuhängen, fühlt sich mehr als die Hälfte bei einem vage christlichen Regierungschef in guten Händen und billigt auch die Stellung der Queen als Oberhaupt der Church of England. Das trifft besonders auf ältere Menschen zu, die auch häufiger wählen gehen. Für einen konservativen Politiker ist eine moderat anglikanische Position somit ein Selbstläufer. Sie vermittelt Stabilität, Tradition, Ordnung und liberales Maßhalten.

Richtig eingebracht, kann Religion die Wirkung einer progressiven Vision verstärken.

Für progressive Politiker ist die Wirkung der Religion schon weniger berechenbar. Richtig eingebracht, kann Religion die Wirkung einer progressiven Vision verstärken. Doch dieser Versuch kann auch schiefgehen und einem bereits unbeliebten Politiker zusätzlich schaden. Die eigentümliche Karriere des Tony Blair illustriert beide Phänomene. Im Jahr 1997 war sein christlicher Glaube ein wichtiger Faktor eines unspezifischen sozialen Idealismus, der im Volk auf breite Zustimmung stieß. Blair war so etwas wie ein idealistischer Vikar, der aber für die Kirche ein bisschen zu cool war. Doch nach 2003 und der Irakinvasion verstärkte seine Gläubigkeit die Wahrnehmung, dass er ein wirrer Eiferer sei, die schlimmste Sorte „Überzeugungspolitiker“, und diese Wahrnehmung nahm bald überhand.

Labour hat sich von Blair nicht mehr erholt. Die Partei hat ihren moderaten Flügel wegen seiner Blair-Aura gestutzt und ist zu alten linken Gewissheiten zurückgekehrt, obwohl diese Richtung nachgewiesenermaßen ihre Wirkung einschränkt. Auch die religiöse Dimension ist durch die Assoziation mit Blair hinfällig. Es ist schwer vorstellbar, dass ein aufsteigender Labour-Politiker die religiöse Basis seines sozialen Idealismus betont, weil davon auszugehen ist, dass sich die Nation vor religiösem Überschwang in Acht nimmt. Andererseits steckt der säkulare soziale Idealismus in der Krise: Er bezieht sich auf den gescheiterten Dogmatismus der Vergangenheit, den eine klare Mehrheit der Briten genau dort belassen will. Gebraucht wird erneut ein eher unspezifischer Sozialismus – doch der wäre auf eine Führungsfigur angewiesen, die Authentizität, Überzeugung und Vertrauen ausstrahlt. Diese Quadratur des Kreises kann vielleicht nur einer gläubigen Persönlichkeit gelingen, die eine starke moralische Vision bar jedes gefährlichen Dogmatismus vermittelt.

Skepsis und Pragmatismus, die den Briten so im Blut liegen, lassen sich nur durch den Zusammenschluss von politischem und religiösem Enthusiasmus

Progressive Politik scheint demnach die Religion zu brauchen, wenn sie ihre Basis über die bereits an sie gebundene Minderheit hinaus vergrößern will. Obwohl die Bindung an die Kirche nachgelassen hat, gibt es nach wie vor viel mehr Gläubige als aktive Linke. Skepsis und Pragmatismus, die den Briten so im Blut liegen, lassen sich nur durch den Zusammenschluss von politischem und religiösem Enthusiasmus

überwinden.

überwinden. Die Labour Party muss um einen aufsteigenden Stern beten, der vollbringt, was Tony Blair vollbrachte, ohne jemanden an Tony Blair zu erinnern.

Natürlich wird der alte religiöse Sozialismus nicht wiederkehren. Doch sein Ideal eines Neuen Jerusalem, das auf gemeinschaftlicher Anstrengung gründet, besteht fort. Die Schnittmenge von Christentum und progressiver Politik ist tief in der britischen Psyche verwurzelt. Intellektuelle scheinen sich wieder stärker darauf zu besinnen. Die vielleicht intelligenteste Reaktion des letzten Jahrzehnts auf Richard Dawkins' stumpfen Atheismus stammt vom marxistischen Denker Terry Eagleton. Er bat die Atheisten anzuerkennen, dass der gesamte westliche Humanismus einschließlich des Sozialismus religiöse Wurzeln hat. Diese Grundaussage (die fast zu elementar ist, als dass sie in den vergangenen Jahrzehnten überhaupt formuliert worden wäre) machten auch Bernhard-Henri Lévy, Jürgen Habermas und andere. Wenn sich mehr Intellektuelle auf die Ursprünge besinnen und die religiösen Wurzeln progressiven Denkens herausstreichen, könnte Bewegung kommen in die scheinbar statische politische Landschaft, in der der christliche wie auch der linke Idealismus im Schatten des neoliberalen Pragmatismus stehen.



Theo Hobson
London

Theo Hobson ist ein britischer Theologe. Zuletzt veröffentlichte er das Buch *Reinventing Liberal Christianity*.

7 LESERBRIEFE

Bernhard Keim schrieb am 31.12.2015

An dieser Stelle sei einmal der Redaktion von IPG gedankt, die wichtige Themen jenseits des tagespolitischen Diskurses aufzugreifen vermag und zur Reflexion ohne die mittlerweile weitverbreitete Polemik anregt. Mein Dank auch den Forumsteilnehmern, die mit ihren eigenen Gedanken, die Debatte bereichern und nicht durch eine heutzutage leider weitverbreitete Voreingenommenheit kaputtmachen.

Zum Schwerpunkt: Eine Welt ohne Religion ist halt leider keine Welt, die gegen das Irrationale und Abgründige gefeit ist, sondern sich oftmals auch der Fesseln der Humanität, die Hochreligionen auch zu eigen ist, entledigt. Der christliche Humanismus ist ein nicht geringzuschätzendes unseres Erbes.

Eberhard Denker schrieb am 05.01.2016

Ein spannender Artikel, mit dem Theo Hobson zahlreiche Anregungen zum Weiterdenken gibt! Dass die

christliche Religion die Quelle für das Engagement in der Gesellschaft und für die Gesellschaft war und ist, vergessen leider viele.

Im Grunde ist das politische Aktivwerden aber zwingend und logisch, weil religiöse Fragen immer auch Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach dem Woher und Wohin sind. Das gilt jedenfalls für die Religionen der Bibel, das Christentum und die jüdische Religion, sicher aber auch darüber hinaus. Daher wird jeder, der zum Politiker wird, auf die Frage nach seinen religiösen Wurzeln zu antworten haben.

Auffällig ist darüber hinaus, dass die Vornamen der meisten Politiker, die Hobson in diesem Beitrag erwähnt, biblische Namen sind: David C., Jeremia Jeremy C und Timotheus Tim F..
Das zeigt, welch starke Verankerung die jüdisch-christliche Tradition weiterhin hat. Und zwar unabhängig davon, ob der Einzelne in Glaubensfragen auch seine Zweifel erkennen lässt (wie offenbar David Cameron). Zweifel gehören übrigens zum Glauben automatisch dazu - auch daran lohnt es sich zu erinnern. Schließlich sind wir alle Menschen ohne letztes Wissen.

Hans Kirchgässner schrieb am 05.01.2016

Nimmst du die Folge für den Grund, bringst Du die Logi,k auf den Hund.

Gehofft hatte ich eigentlich, dass die religiös motivierten Attentate, das überschäumende Eiferertum und die aktuellen Probleme zwischen Saudi-Arabien und dem Iran viele Menschen das Thema Religion noch einmal überdenken lassen. Dies scheint leider nicht der Fall zu sein. Immer noch sind viele überzeugt davon, dass Religion ein Teil der Lösung und nicht ein Teil des Problems ist, selbst in sozialdemokratischen Kreisen.

Nun, dann will ich an dieser Stelle eine Frage stellen. Sind wir uns darüber einig, dass die Vorzüge und Freiheiten des sogenannten christlichen Abendlandes fast alle auch in einer langen Auseinandersetzung mit den Kirchen erkämpft werden mussten? Offensichtlich waren die zumindest damals noch nicht Teil der Lösung. Wann sind sie es eigentlich geworden?

Bernhard Peichl schrieb am 06.01.2016

Lieber Hans Kirchgässner,
das Christentum setzt sich seit 2000 Jahren zusammen aus Individuen, Gruppen und organisierten Kirchen. Allen ist das große Ziel gemein, christlich ausgedrückt: Gott zu suchen und das Reich Gottes schon auf dieser Erde zu verwirklichen. Diese Ziele und vor allem die Wege wurden und werden durchaus unterschiedlich gesehen und interpretiert. Manche Akteure haben leider auch versagt (errare humanum est). Aber in der Summe ist doch einiges dabei herausgekommen, was gemeinhin als westliche Werte bezeichnet wird. Das ist der Mehrwert, den das Christentum gebracht hat, und ich bin überzeugt, Religion ist zur Orientierung immer notwendig, und die Erfolgsgeschichte geht weiter!

Uwe Miltsch schrieb am 06.01.2016

Lieber Herr Peichl,
jeder monotheistische Gotteswahn ist - bestenfalls - ambivalent und damit eher problematisch, als unter bestimmten Voraussetzungen (Aufklärung, Toleranz...) möglicher Teil von Problemlösungen.

Hans KirchgÃ¤ssner schrieb am 06.01.2016

Keinesfalls wollte ich das Recht jedes Menschen an einen Gott zu glauben in Abrede stellen.

Um was es mir geht, ist, zu verdeutlichen, dass Religionen, Kirchen, immer schon ein beharrendes Moment in Gesellschaft und Staat waren. Sie haben sich - bis heute - Liberalisierung, Gleichheit, sozialen Bewegungen, Frauenrechten, ... heftigst entgegengesetzt.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der Kulturkampf zwischen Preußen und dem späteren deutschen Reich unter Bismarck und der Katholischen Kirche unter Pius IX.

Solche Kämpfe gab es in verschiedenen Ländern zu unterschiedlichsten Zeiten. Ich will nicht weiter darauf eingehen, aber eine Frage in den Raum stellen.

Kann sich jemand vorstellen, wie es wäre, wenn Rechtsprechung, Bildungswesen, Sozialfürsorge immer noch in den Händen der Kirche wären? Wie würde dieses "Reich Gottes auf Erden" wohl aussehen? Welche Erfolgsaussichten hätten dann Sozialreformen,

Aufklärung und viele andere Elemente wohl gehabt?

Übrigens, auch die protestantischen Kirchen waren vom Kulturkampf betroffen; sie standen aber nicht im Zentrum der Auseinandersetzung. Sie lassen sich auch nicht eindeutig einem Lager zurechnen, weil Maßnahmen gegen die katholischen „Konkurrenten“ durchaus auch in ihrem Sinne waren. Na ja, offensichtlich standen andere Vorstellungen vom "Reich Gottes auf Erden" dahinter.

Eine Überlegung zum Schluss. Die Überzeugung, dass Menschen mit all ihren Unzulänglichkeiten, durch ihr Tun und Wirken zu einem Reich Gottes auf Erden beitragen könnten ist wohl durch keine noch so abstruse Ideologie zu toppen.

Theobald schrieb am 10.01.2016

Wenn wir bedenken, dass die Menschheit schon ein Bischen laenger als Christentum und Judentum besteht, so muss man dann schlussfolgern, dass die vorherigen Religionen/Glaeubigkeiten der sogenannten Unglaeubigen ja wesentlich mehr zu dem heutigen

Entwicklungsstand der Gesellschaft beigetragen haben. Auch muss man bedenken, dass der Islam zur Zeit seiner Entstehung gewiss fortschrittlicher war, als Christentum und Judentum zu dieser Zeit. Seit seiner Entstehung regelt der Islam, dass weibliche Kinder halb so viel erben wie maennliche und dass dies Erbe Eigentum der Frau ist und bleibt. Noch in den 1960er Jahren bestimmte der Mann in Deutschland ueber das Vermoegen der Frau, zumindest hat man mir dies so erzaehlt.
Gluecklicherweise sind wir da heute etwas weitergekommen. Und ich denke nicht wegen der Religionen, sondern trotz der Religionen.
